

Yehuda Bauer Die dunkle Seite der Geschichte

Die Shoah in historischer Sicht.
Interpretationen und
Re-Interpretationen

Suhrkamp



Yehuda Bauer, einer der international bedeutendsten Historiker der Shoah, legt eine umfassende Deutung der Shoah vor, in der er zentrale Fragestellungen aufgreift, Positionen klärt und Neubestimmungen unternimmt – eine Summe seiner langjährigen Auseinandersetzung mit dieser einschneidenden Zäsur der jüdischen Geschichte und der Geschichte überhaupt.

Die Shoah ist für ihn, entgegen allen Mystifizierungsversuchen, ein aus der Vernichtungsideologie der Nazis erklärbarer Genozid – die dunkle Seite der Geschichte, die bei der Reflexion gegenwärtiger politischer Verhältnisse immer mitbedacht werden muß. Er setzt sich kritisch auseinander mit jüdisch-theologischen Interpretationen der Shoah wie auch mit der Bedeutung, die der Vernichtung des europäischen Judentums für die Entstehung des Staates Israel zugeschrieben wird. Gesamtdeutungen anderer prominenter Historiker, etwa von Zygmunt Bauman, Daniel J. Goldhagen oder Saul Friedländer, werden in den Blick genommen. Im Zentrum seines Überdenkens der bisherigen Forschung stehen für Yehuda Bauer immer die Menschen, an denen das Verbrechen verübt wurde – die Reaktionen jüdischer Frauen und Männer in einer präzedenzlosen historischen Situation.

Yehuda Bauer

Die dunkle Seite der Geschichte

Die Shoah in historischer Sicht
Interpretationen
und Re-Interpretationen

Aus dem Englischen von
Christian Wiese

Jüdischer Verlag
im Suhrkamp Verlag

Die englische Originalausgabe *Rethinking the Holocaust*
erschien 2001 bei Yale University Press,
New Haven und London.

Erste Auflage dieser Ausgabe 2025
© 2001, Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von hißmann, heilmann, hamburg
Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-633-24438-6

Jüdischer Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1 Was war die Shoah?	18
2 Ist die Shoah erklärbar?	33
3 Vergleiche mit anderen Völkermorden	62
4 Gesamtdeutungen I: <i>Zygmunt Bauman, Jeffrey Herf, Götz Aly</i>	95
5 Gesamtdeutungen II: <i>Daniel J. Goldhagen, John Weiss,</i> <i>Saul Friedländer</i>	123
6 Jüdischer Widerstand – Mythos oder Wirklichkeit?	153
7 Unbewaffneter Widerstand und andere Reaktionen	181
8 Jüdische Frauen in der Shoah – Der Fall Gisi Fleischmann	208
9 Theologie – oder Gott, der Chirurg	230
10 Rettungsversuche – Der Fall der Auschwitz-Protokolle	260
11 Von der Shoah zum Staat Israel	293
Epilog: Ansprache vor dem Deutschen Bundestag	315
 Anmerkungen	 328
Bibliographie	363
Personenregister	379

Vorwort

Wenn Historiker ihre Bücher vorlegen, danken sie einleitend gewöhnlich den Institutionen, Archiven und Kollegen, die ihnen geholfen und sie bei ihrer Arbeit unterstützt haben. So habe auch ich es bei meinen bisherigen Büchern gehalten. Doch diesmal wußte nur meine Frau Elana, woran ich arbeitete. Die Mitarbeiter von Yad Vashem, wo ich fast täglich als Leiter des International Research Institute tätig war, und der Leiter der Gedenkstätte, Avner Shalev, der mich, wie meine Kollegen, stets unterstützt, wußten wohl, daß ich an etwas arbeitete, nicht jedoch, woran. Ihnen allen möchte ich herzlich danken, ebenso wie dem Archiv von Yad Vashem, dem ich das Material für einige der in diesem Buch vorgestellten Fallstudien verdanke.

Viele Kollegen haben mein Denken beeinflußt, auch wenn ich sie für dieses Buch nicht direkt zu Rate gezogen habe. An erster Stelle ist mein engster Freund und Kollege Yisrael Gutman zu nennen, mit dem ich die grundlegende Überzeugung teile, daß man die Shoah am angemessensten aus jüdischer Perspektive betrachtet; wir beide tun dies, ohne die Geschichte der Täter und der »Zuschauer« zu übersehen, wie in diesem Werk deutlich wird. Sehr viel habe ich von David Bankier, Christopher R. Browning, Ian Kershaw, Otto Dov Kulka, Franklin H. Littell, Michael R. Marrus, Dalia Ofer und zahlreichen anderen gelernt; sie alle hatten keine Ahnung von dem, was ich zu schreiben beabsichtigte. Besonders fruchtbar ist meine Freundschaft mit Raul Hilberg, dessen Integrität, Gradlinigkeit, Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit (»Wir arbeiten im Wahrheitsgeschäft«, pflegt er zu sagen) und enormes Wissen für mich stets eine Inspiration sind, ungeachtet unserer unterschiedlichen Ansichten in nicht wenigen Fragen.

Dieses Buch wäre nicht ohne meine Studenten am Institute of Contemporary Jewry an der Hebräischen Universität Jerusalem entstanden. Eigentlich bin ich ein emeritierter Professor, doch

ich lehre nach wie vor, und meine Studenten haben mich immer wieder dazu veranlaßt, die Dinge aufs neue zu überdenken, zurück zu den Quellen zu gehen, Positionen zu verteidigen oder nicht selten auch zu revidieren.

Nicht zuletzt, bei mir wie bei jedem anderen Autor auch, gilt mein Dank der Familie – meinen beiden Töchtern Danit und Anat und ihren Kindern, die mir Gelassenheit schenken, und Elana («Ilaniki»), die mich ermutigte und mir Kraft gab.

Einleitung

Dieses Buch ist keine weitere Geschichte der Shoah.* Vielmehr handelt es sich um den Versuch, Grundbegriffe und Fragestellungen, die sich aus der Betrachtung dieser einschneidenden Zäsur der Menschheitsgeschichte ergeben, neu zu überdenken. Gewiß, ich falle bisweilen in die »déformation professionnelle« des Historikers zurück und wende mich konkreten Fallstudien zu, die einige der eher allgemeinen Aussagen, die ich zur Geltung bringen möchte, veranschaulichen sollen. Diese Fallstudien verdanken sich allerdings noch einem weiteren Grund. Ein Historiker steht meines Erachtens, vor allem, wenn er sich mit einem Thema wie diesem befaßt, vor einer doppelten Aufgabe: Bei seiner Forschungs- und Deutungsarbeit muß er sich auch immer dessen eingedenk bleiben, daß es eine Geschichte zu erzählen gilt, die mit dem Leben von Menschen zu tun hat. Ein Historiker ist also auch jemand, der (wahre) Geschichten erzählt. Das bedeutet nicht, daß ihm nicht vor allem die Interpretation von Dokumenten aufgetragen ist; wer einmal meinen Freund und Kollegen Raul Hilberg das Wort D-o-k-u-m-e-n-t hat aussprechen hören, weiß, wovon ich rede. Doch ein Historiker sollte zugleich ein Lehrer sein, und Lehrer müssen bedenken, daß ihre Schüler, und auch sie selbst, ebenso Menschen sind wie diejenigen, über die sie reden, wenn sie von der Geschichte erzählen. Deshalb die Fallstudien, die gelegentlich angeführten Zeugnisse der Zeitgenossen und die Geschichten im Epilog.

Ist die Zeit reif dafür, daß ein Historiker eine Gesamtdarstellung der Shoah unternimmt oder sie zumindest aus einer von vielen denkbaren Perspektiven als Ganzes zu beschreiben sucht? Ich denke ja. Diese Zeilen entstehen zu Beginn des Jahres 1999, nachdem sich in den letzten Jahren durch die Arbeit von Historikern und Soziologen, insbesondere der jungen Generation, ein grundlegender Fortschritt im Verständnis der Shoah ergeben hat. Wir, die Historiker und Geschichtenerzähler, sind in die

Archive abgetaucht, um Tatsachen, Entwicklungen, Verbindungen und Zusammenhänge ausfindig zu machen. Wir sind noch immer dort, und wir werden es noch lange sein. Wir zittern vor Erregung, sehr häufig auch vor Entsetzen, angesichts dessen, was wir in den Archiven finden oder von Zeugen hören. Häufig würden wir am liebsten vor dem Abgrund davonlaufen, der sich immer wieder vor uns auftut. Doch wir müssen dieser Versuchung widerstehen und die Geschichte erzählen. Bisweilen müssen wir die Shoah auch aus einem Blickwinkel betrachten, der eine umfassendere Sicht eröffnet. Natürlich kommt den Details entscheidende Bedeutung zu, doch wir dürfen dabei das Gesamtbild nicht aus den Augen verlieren.

Die Idee zu diesem Buch stammt, wie fast alles Wichtige in meinem Leben, von meiner Frau Elana: »Warum gibst du nicht einige der Aufsätze, die du in den letzten, sagen wir, fünfzehn Jahren geschrieben hast, noch einmal neu heraus?« fragte sie. Eine wunderbare Idee, dachte ich und machte mich daran, eine Auswahl zu treffen. Doch das erwies sich bald als völlig unmöglich. Ich mußte alles bisher Geschriebene noch einmal überdenken und überarbeiten – nein, neu schreiben. Ich mußte die großen Fragen stellen und hoffen, einige Antworten geben zu können, die nicht allzu klein ausfallen würden. Manchmal stimmte ich nicht mehr mit dem überein, was ich in der Vergangenheit geschrieben hatte; neue Forschungsergebnisse hatten andere, nicht immer angenehme Einsichten eröffnet. Und je mehr ich wußte, desto stärker schien ich auch die Notwendigkeit zu empfinden, mit diesem Wissen möglichst bescheiden umzugehen.

Die Shoah war ein Völkermord, doch ein Völkermord besonderer und beispielloser Art. In den letzten beiden Jahrzehnten läßt sich ein erstaunliches Phänomen beobachten: Die Shoah ist zu einem Symbol des Bösen in der – oft ungenau als solche bezeichneten – westlichen Zivilisation geworden, und ein Bewußtsein von diesem Symbol scheint sich auf der ganzen Welt auszubreiten. Ein Museum in der Nähe von Hiroshima erinnert an Auschwitz; eine chinesische Universität hat eine Übersicht über die Literatur zur Shoah ins Chinesische übersetzen lassen. Wenn

Menschen die »ethnischen Säuberungen« auf dem Balkan oder andere Massenmorde mit einem ähnlichen Geschehen vergleichen wollen, blicken sie nicht auf andere Massenmorde an anderen Orten der heutigen Welt, sondern auf die Shoah, unabhängig davon, ob eine solche Analogie der Analyse standhält oder nicht (sie tut es nicht). Kein Monat vergeht, ohne daß neue Bücher, Filme, Musikkompositionen, Theaterstücke usw. mit Bezügen zur Shoah erscheinen. Die Presse, die seriöse ebenso wie die weniger seriöse, ist voller Diskussionen über Themen, die mit der Shoah zu tun haben. Politiker erwähnen sie ständig. Die Fernsehindustrie zeigt wieder und wieder Filme und Gesprächsrunden zu diesem Thema. Warum?

Der Grund, so scheint mir, liegt in der wachsenden Erkenntnis, daß die Shoah etwas ungeheuer Wichtiges über die Menschheit aussagt. Sie ist einerseits ein Völkermord und muß mit anderen Völkermorden verglichen werden; diese universale Dimension der Vergleichbarkeit sollte jeden Menschen angehen, von Kamtschatka bis Tasmanien, von Patagonien bis zur Hudson Bay. Andererseits aber ist sie ein einzigartiger Völkermord mit präzedenzlosen und bisher nicht wiederholten Merkmalen. Dazu kommt ein drittes Element: Die Shoah betrifft eine der zentralen Gruppen im Bereich jener Zivilisation, die einst die islamisch-christliche war, nämlich die Juden, deren Kultur – beeinflußt von ihrem ursprünglich nahöstlichen Lebensraum – wiederum entscheidend auf die Entwicklung der westlichen Zivilisation einwirkte. Die Shoah ist also zum Symbol für Völkermord, Rassismus, Fremdenhaß und natürlich Antisemitismus geworden. Gleichzeitig jedoch gibt die Existenz von Rettern am Rande des Geschehens auch Anlaß zur Hoffnung, daß diese Übel nicht unvermeidlich sind, daß man sie bekämpfen kann. Diese Erkenntnis hat zu den Anfängen einer internationalen Zusammenarbeit bei dem Bestreben geführt, so vielen Menschen wie möglich Bildung und Erziehung zukommen zu lassen, sie zu warnen und eine realistische Hoffnung für einen Richtungswandel in der Entwicklung der Menschheit zu stiften. Daß diese Wirkung der Auseinandersetzung mit der Shoah zunimmt, statt sich abzuschwächen, war ein wichtiges Motiv dafür, dieses Buch zu schreiben.

Ich bin ein jüdischer Historiker, der in einem jüdischen Staat unter Juden lebt; diese Voraussetzung gilt es zu berücksichtigen. Die israelisch-jüdische Gesellschaft und die jüdische Gesellschaft überhaupt sind traumatisierte Gesellschaften. Generationen nach der Katastrophe vertieft sich die Erkenntnis, daß ein Drittel des jüdischen Volkes ohne jeden politischen, wirtschaftlichen oder militärischen Grund ermordet wurde. Das Bewußtsein dieses Verlustes hat diese Gesellschaften durchdrungen, doch warum es zu dieser Katastrophe kam, ist nicht klar, und die Furcht, ein solches Ereignis könnte sich wiederholen, ist weit verbreitet. Jenseits des schlichten Faktums dieses Bewußtseins spielt sich die – gewöhnlich unbewußte – Revolte gegen die Erkenntnis ab, der Versuch, zu kompensieren und – vielfach ganz abenteuerliche – »Lektionen zu lernen«. Israelische Politiker instrumentalisieren die Shoah für politische Zwecke, häufig ohne sich dessen bewußt zu sein. Rechte betrachten alle Araber als Nazis (1982 verglich man Arafat in Beirut mit Hitler in seinem Berliner Bunker). Linke beschuldigen die israelische Armee in der Westbank, sie sei eine Art deutsche Wehrmacht in einem besetzten Land. Minister träumen davon, daß Millionen Juden nach Israel einwandern – jene Millionen, die während der Shoah ermordet wurden. Jüdische Politiker bezichtigen sich gegenseitig des Antisemitismus und vergleichen gegnerische politische Parteien mit der NSDAP.

Doch auch in andere Bereiche ist das Grauen vorgedrungen: Jemand, der von einem Verkehrspolizisten angehalten wird, erhebt Einspruch gegen »Gestapo-Methoden«; ein Oberrabbiner meint, die Reformbewegung im Judentum sei für das jüdische Volk schlimmer als die Shoah. Dann Literatur, Theater, Musik, Fernsehen und natürlich die Presse – es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgendeine israelische Zeitschrift irgendeinen Artikel oder irgendeine Nachricht bringt, die mit der Shoah zusammenhängen, und das mehr als fünfzig Jahre nach dem Geschehen. Es gibt Plädoyers, bisweilen sogar von Überlebenden der Shoah, gegen eine weitere Beschäftigung mit dem Thema, gegen weiteres Nachdenken, weitere Ableitungen und weitere Vergleiche, doch vergeblich – das Trauma ist stärker als all solche pathetischen Forderungen.

Der einzige Weg, mit dem Trauma umzugehen, besteht darin, den Ereignissen ins Angesicht zu schauen, sich mit den Tatsachen auseinanderzusetzen, über sie nachzudenken, zu tun, was das jüdische Volk damals nicht vermochte – nämlich die Shoah in das eigene historische Gedächtnis aufzunehmen. Wir müssen um die Ermordeten trauern, uns dem Verlust stellen. Millionen von Opfern gingen im Rauch der Krematorien auf, und es gibt keine Friedhöfe, auf denen wir Trauerfeiern veranstalten könnten. Wir müssen aber Wege finden, die Trauer ermöglichen, da die Überlebenden und ihre Nachkommen sonst keinen Frieden finden können. Es geht darum, die Erinnerung an die Shoah in unser Leben, in die Gegenwart und die Zukunft zu integrieren, um ihr einen Sinn zu geben, der ihr, als sie sich ereignete, nicht innewohnte.

Indem sie all dies tut, muß sich die jüdische Gesellschaft der Welt, vor allem dem Christentum, zuwenden, denn die Mörder und die sogenannten »Zuschauer« entstammten Gesellschaften, deren Mitglieder in Kirchen getauft worden waren, in denen ein liebender Gott verehrt wurde, der ein Jude gewesen war. Die Shoah wirft sowohl für das Christentum als auch für das Judentum grundlegende Fragen auf – daher die gewundenen und oft unglücklichen, aber aufrichtigen Bemühungen der katholischen Kirche und anderer christlicher Konfessionen, sich mit der Shoah auseinanderzusetzen. In dem Maße, in dem sich das Bewußtsein der universalen Implikationen der Shoah verbreitet, wird die Shoah beides: eine spezifisch jüdische Tragödie, doch gerade *deshalb* auch ein universales Problem von höchster Bedeutung. Jüdische Menschen wurden allein deshalb ermordet, weil sie Juden waren. Die Mörder versuchten zudem, die Opfer ihrer Menschlichkeit zu berauben – auch darüber müssen alle Menschen nachdenken. Wir müssen uns heute mit der jüdischen Tragödie auseinandersetzen, weil sie zugleich eine allgemein menschliche Tragödie darstellt. Menschen aller Glaubensrichtungen und Überzeugungen, vor allem aber Juden und jene, die sich als Christen bezeichnen, müssen eine Sprache finden, die es ihnen allen ermöglicht, sich mit diesem universalen Problem zu befassen. Die Warnung an die Menschheit ist an die Wand geschrieben: Nehmt euch in acht und lernt.

Lernen ist in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung, nicht nur für Juden, sondern für alle, Kinder wie Erwachsene. Um den Erfolg von Bildungsanstrengungen zu sichern, brauchen wir die Politiker; Menschen, die – in demokratischen Staaten – nicht deshalb gewählt werden, weil sie etwas über die Shoah und Genozide wissen, sondern weil sie niedrigere Steuern versprechen. Die Politiker müssen zuerst lernen; das aber wird ein langer Prozeß, zwar kein aussichtsloser, aber ein sehr schwieriger, für dessen erfolgreichen Verlauf es keine Garantien gibt. Es gibt zwar eine UN-Konvention gegen den Völkermord, doch Völkermorde geschehen nach wie vor. Wir brauchen mehr als eine Konvention. Der Raum auf unserem Planeten wird immer enger, die Zahl der Menschen nimmt stetig zu, und wir haben zu wenig Platz um uns herum, als daß wir uns einfach nur wohl fühlen und freundlich sein könnten. Wir brauchen internationale politische Instrumentarien, um die Möglichkeit wechselseitiger Massaker zumindest begrenzen und, in fernerer Zukunft, vielleicht ganz ausschließen zu können.

Dieses Buch verfolgt daher in dem Sinne einen politischen Zweck, daß es die Arbeit jener unterstützen möchte, die eine mörderische Entwicklung aufzuhalten, vielleicht sogar umzukehren versuchen. Zu viele Menschen sind ermordet worden, und die Zeit ist gekommen, den Versuch zu unternehmen, diese Wellen, die uns zu verschlingen drohen, einzudämmen.

All das ist in den Kapiteln dieses Buches gegenwärtig, wenn auch nicht explizit, so doch implizit. Natürlich gilt es das Thema zu definieren, sich mit alternativen Deutungen auseinanderzusetzen und dann einige – keineswegs alle – zentrale Fragestellungen anzusprechen. Ich beginne daher mit Definitionen und fahre dann mit historiosophischen Überlegungen fort (»Ist die Shoah erklärbar?«), um das zentrale Problem des Vergleichs der Shoah mit anderen Genoziden behandeln zu können. In jüngster Zeit haben bedeutende Historiker und Soziologen Gesamtdeutungen der Shoah unternommen, und ich will diese Ansätze – von Zygmunt Bauman, Jeffrey Herf, Götz Aly, Daniel J. Goldhagen, John Weiss und Saul Friedländer – analysieren, um meine eigene Interpretation zu präzisieren. Ich behaupte nicht, daß meine

Gedanken zutreffender seien als ihre; doch wir leben in einer Welt, in der unterschiedliche Interpretationen um die Unterstützung von Lesern und Zuhörern wetteifern. Auch kann ich mir nicht vorstellen, daß jemals das letzte Wort zu diesem Thema gesprochen werden wird. Meine Deutung ist eine unter anderen. Selbstverständlich empfinde ich sie als überzeugend, doch anderen mag es nicht so gehen.

Um zu zeigen, wie solche Deutungen funktionieren könnten, stelle ich Fragestellungen zur Diskussion, die ich für interessant, wichtig oder sogar entscheidend halte. Den Kern meiner Interpretation bilden das sechste und siebte Kapitel, in denen ich mich mit den jüdischen Reaktionen während der Shoah befasse. Dagegen trage ich nichts zur Diskussion über den Entscheidungsprozeß in Nazi-Deutschland bei, die in deutschen und amerikanischen Kollegenkreisen so gerne geführt wird: Wer, wenn überhaupt, gab den Befehl, die Juden zu ermorden, und wann geschah das? Nicht, daß ich die Bedeutung dieser intensiven und produktiven Forschungstätigkeit nicht zu schätzen wüßte – ich beteilige mich selbst daran, besuche Kongresse und lese das entsprechende Material. Doch worin besteht, sollte darüber einmal alles gesagt und erforscht sein, die wesentliche Bedeutung dieser Frage? Was wird uns, sollten wir irgendwann in der Zukunft genau wissen, auf welche Weise der Mord verwirklicht wurde, dieses Wissen geben? Wir werden wissen, wer was wann getan hat, doch wir werden nicht die wirklich wichtige Frage gestellt haben: Warum geschah es? Sobald meine Kollegen diese Frage ansprechen werden, wie es einige auch bereits getan haben, wird die nächste Frage lauten: Welche Rolle spielen die Opfer in dieser Geschichte?

Meiner Auffassung nach wird es stets mehr Opfer als Täter geben. Tatsächlich besteht angesichts des gegenwärtigen Potentials an Vernichtung und Unruhen für die ganze Menschheit die Gefahr, zum Opfer zu werden. Opfer sind, abgesehen von ihren letzten Augenblicken, nicht passiv. Wir müssen wissen, wie sich die Opfer der Nazis verhielten, über welches kulturelle Rüstzeug sie verfügten und ob ihr Verhalten oder ihr kulturelles Rüstzeug sich in irgendeiner Weise als nützlich erwiesen. Wir müssen wis-

sen, wie sie dachten, reagierten und handelten. Dies könnte uns möglicherweise etwas lehren, uns warnen oder ermutigen. Deshalb gilt mein vorrangiges Interesse den Opfern der Shoah, ihnen kommt eine entscheidende universale Bedeutung zu, wichtig sind sie aber auch für die heutigen jüdischen Gesellschaften. Zwei Kapitel dieses Buches widmen sich daher den Reaktionen der Juden auf die Verfolgung im von den Nazis beherrschten Europa.

Sind gegenwärtig betriebene Studien zur Geschlechterdifferenz für die Erforschung der Shoah relevant? Ich werde einen Fall untersuchen, der – sowohl aus jüdischem als auch aus universalem Blickwinkel – für die Shoah-Forschung von Bedeutung sein könnte. Kann die Theologie irgendwelche Antworten geben? Um dies herauszufinden, befasse ich mich mit der jüdischen Theologie. Die christliche Theologie ist zweifellos ebenso wichtig, doch über ihre Beiträge mögen jene nachsinnen, die auf diesem Gebiet über bessere Kenntnisse verfügen. Danach folgt ein Kapitel, das die Rettungsversuche thematisiert; eine Fallstudie wird auch hier meinen Ansatz veranschaulichen. Zuletzt geht es um die vieldiskutierte Frage nach dem Einfluß der Shoah auf die Gründung des Staates Israel, eine scheinbar regional begrenzte, vielleicht auch innerjüdische Fragestellung, der allerdings universale Bedeutung zukommt: Ich untersuche die unmittelbaren Auswirkungen, die eine Tragödie, unmittelbar nachdem sie geschehen war, auf die Welt hatte.

Nach einigem Zögern habe ich mich dazu entschlossen, meine Ansprache vor dem Deutschen Bundestag am 27. Januar 1998 in dieses Buch aufzunehmen. Ich hoffe, man wird mir das nicht als Narzißmus auslegen; ich habe die Rede deshalb aufgenommen, weil sie in nuce alles zur Sprache bringt, was ich zu diesem Thema zu sagen habe. Die Geschichten, die darin erzählt werden, haben einen Subtext: Ich selbst, der Geschichtenerzähler, war während der Shoah nicht in Europa; meine Eltern waren ihrem Instinkt gefolgt und 1939 ausgewandert, so daß ich im Palästina der Mandatszeit aufwuchs, wo ich die Schule besuchte und Fußball spielte, während meine Verwandten und alle anderen in meiner ehemaligen Heimat ermordet wurden. Ich stu-

dierte in Großbritannien, nahm am israelischen Unabhängigkeitskrieg teil (und an mehreren anderen israelischen Kriegen, wie alle meine Freunde) und fand zur Shoah-Forschung, weil ich als Historiker über die Juden arbeiten wollte. Die Shoah war, wie ich bald erkannte, *das* zentrale Ereignis der modernen jüdischen Geschichte, ja vielleicht der jüdischen Geschichte überhaupt. Gegenüber meinem Freund und Mentor Abba Kovner, einem Überlebenden, Dichter und Kämpfer, gab ich zu erkennen, wie sehr mich diese Erkenntnis erschreckte. Er erwiderte, erschrocken zu sein sei eine ausgezeichnete Grundlage für die Erforschung der Shoah. Die Rede im Bundestag stellt eine Zusammenfassung meines Versuchs dar, die Shoah neu zu deuten. Und der Schrecken begleitet mich noch immer.

I

Was war die Shoah?

Natürlich wirft nicht allein die Shoah die Frage nach der Objektivität des Historikers auf, doch ein Historiker, der sich mit diesem Thema befaßt, kann ihr unmöglich ausweichen. Es ist wichtig, gleich zu Beginn – im Anschluß an einige Gedanken von Karlheinz Deschner und anderen – die Möglichkeit einer »objektiven« Haltung zu bestreiten.¹ Wir sind, wie bereits viele vor uns festgestellt haben, das Produkt unserer Umwelt, Tradition, Erziehung, Vorurteile und so weiter. Der Einfluß unserer Umwelt kann katastrophal sein, denn wir können vom Meinungsdruck eines Regimes oder von einem Konsens bestimmt sein, der etwa von unseren Mithistorikern geschaffen wird, und daher »politisch korrekt« schreiben oder sogar bewußt unterdrücken, was unserem Empfinden nach richtigerweise zu sagen wäre. Schlimmer noch, bisweilen glauben wir wirklich, unsere Aussagen gäben unsere eigene Anschauung wieder, obwohl sich darin einzig und allein die Ansichten einer Mehrheit, einer Gruppe, eines charismatischen einzelnen oder irgendeiner anderen äußeren Quelle widerspiegeln. Wir müssen uns unserer Vorurteile und unseres subjektiven Ansatzes bewußt sein, um eine Interpretation der Fakten vorzunehmen, die wirklich in der Atmosphäre und im Kontext der jeweiligen von uns beschriebenen Zeit verwurzelt ist. Wir müssen uns der offenkundigen Wahrheit bewußt sein, daß bereits die bloße Entscheidung, sich mit diesen Fakten, diesen Aspekten der Wirklichkeit anstatt mit jenen zu beschäftigen, eine subjektive Auswahl darstellt. Glauben wir Goethe, so ist alles Faktische schon Theorie. Johann G. Droysen sagte: »Nur ein geistloser Mensch ist objektiv«, und tatsächlich ist Objektivität grundsätzlich uninteressant, denn sie spiegelt nicht mehr als das Chaos einer unendlichen Kette von Ereignissen wider, ein Chaos, das keinen Sinn in sich trägt.²

Passen wir uns also einem Subjektivismus an, der es zwingend macht, in jeder Generation die Geschichte neu zu schreiben? In einem gewissen Sinne trifft dies zu, zumindest teilweise. Schließlich nehmen Menschen vergangene Ereignisse zu jeder Zeit aus einer anderen Perspektive wahr: 2089 werden die Historiker anders auf die Französische Revolution zurückblicken als die Historiker des Jahres 1889 oder 1989. Doch das Wissen und die Selbstwahrnehmung, die mit einem Ansatz einhergehen, der seine Vorurteile offen ausspricht, können ebendiese Vorurteile in erheblichem Maße neutralisieren – niemals vollständig, aber doch so, daß der Historiker imstande ist, »legitime« Schlußfolgerungen aus seiner Forschung zu ziehen. Solche Schlußfolgerungen vermeiden die Falle eines geistlosen Objektivismus ebenso wie die eines solipsistischen Subjektivismus und einer endlosen Relativierung der Tatsachen. Als legitim darf eine Schlußfolgerung gelten, die sich nicht nur erkennbarer äußerer Einmischung und Ausübung von Druck verweigert, sondern zugleich den Versuch widerspiegelt, die darzustellende Zeit aus ihrer eigenen Sicht und aus ihren eigenen Bedingungen heraus zu verstehen. Wir wissen, daß spätere Zeiten dieselben Ereignisse auf ihre eigene Weise neu deuten werden; unsere Ergebnisse, so kann man hoffen, werden dann in jede zukünftige Analyse eingehen, wenn wir sowohl uns selbst als auch unseren Lesern gegenüber unsere Vorurteile offenlegen.

Lassen Sie mich meine Vorurteile benennen. Meiner Meinung nach handelte es sich bei dem planvollen totalen Mord an einem Volk um eine in der menschlichen Zivilisation noch nie dagewesene, präzedenzlose Katastrophe. Sie geschah, weil sie geschehen konnte; hätte sie nicht geschehen können, so wäre sie nicht geschehen. Da sie aber einmal geschehen ist, kann sie sich auch erneut ereignen. Jedes geschichtliche Ereignis ist, bevor es eintritt, lediglich eine Möglichkeit, doch sobald es eingetreten ist, wird es auch zum potentiellen Präzedenzfall. Und obwohl sich kein Ereignis auf genau die gleiche Weise wiederholen wird, wird es, sobald ihm ähnliche Ereignisse folgen, zum ersten in einer Reihe analoger Geschehnisse. Die Shoah kann ein Präzedenzfall oder eine Warnung sein. Mein Vorurteil ist in gewisser Weise ein